

Gazetochen

Erfolgslebnisse

Es ist vollbracht. Das lästige Schleppen großer Windelpackungen hat endlich ein Ende. Vier Jahre lang haben wir uns ununterbrochen damit herumgeschlagen. Seit zwei Wochen sind wir damit durch. Nachdem unser vierjähriger Sohn bereits seit anderthalb Jahren windelfrei ist, geht nun auch unsere zweieinhalbjährige Tochter eigenständig aufs Töpfchen. Und sie ist mächtig stolz darauf – genau wie der Rest der Familie. Dank eines ultimativen Sieben-Tage-Töpfchentrainings konnten wir ihr die Windel recht schnell abgewöhnen. Zeit dazu hatten wir allemal. Zwar mussten wir – wie bereits bei unserem Sohn – bei jedem Gang zum Töpfchen einen regelrechten Freudentanz

● Es sind die kleinen Dinge, die wir in dieser Zeit schätzen.

aufführen und sie mit Lob überschütten sowie laut klatschen. Doch ohne die Isolation zu Hause wegen der Coronapandemie hätten wir wahrscheinlich deutlich länger gebraucht, um ihr die Windel abzugewöhnen. Ein weiteres Erfolgsereignis bescherte uns vergangene Woche unser Sohn. Wir haben uns seit der Ausgangsbeschränkung intensiv damit beschäftigt, ihm das Radfahren beizubringen. Und siehe da, auch das wäre geschafft. Für leidenschaftliche Radfahrer wie meinen Mann und mich war das ein besonders schöner Moment. In diesen schweren Zeiten sind es vor allem die kleinen Dinge, die man wieder schätzen lernt und die einem ganz besonders viel Freude bereiten. Es sind zudem diese kleinen Glücksmomente, die einen für einen Moment alle Sorgen vergessen lassen. Und man hat ganz einfach wieder mehr Zeit für das Wesentliche. Im normalen Alltagsstress gehen wichtige Dinge allzu oft unter. Die Isolation zu Hause während des Ausnahmezustands sollte als Gelegenheit genutzt werden, um herauszufinden, was jenseits der Alltagshektik im Leben wirklich zählt und wichtig ist. Anne

**arcus**  
am Döngsch Vu Kanner, Jugend & Famill

Kanner Jugend a Famill

2, place de Strasbourg  
L-2562 Luxembourg  
T. 49 53 46 - 1  
F. 40 53 30  
info@arcus.lu  
www.arcus.lu

Dons-BGLL-LU90 0030 5287 2310 0000

# Einmal Ettelbrück und zurück

Erster Covid-19-Patient aus der französischen Region Grand Est kann wieder in seine Heimat

Von Maximilian Richard

**Ettelbrück.** Es ist 9.30 Uhr, als der Helikopter der Luxembourg Air Rescue (LAR) gestern endlich abhebt – mit Joseph als Passagier an Bord. Der 57-Jährige hat schwere Wochen hinter sich – an einige kann der Franzose sich nicht einmal mehr erinnern. Laut Angaben des Centre hospitalier du Nord (CHdN) war der Mann, als er am 23. März in das Krankenhaus in Ettelbrück transferiert wurde, nämlich bereits intubiert und befand sich in einem künstlichen Koma.

Joseph ist einer von insgesamt elf Covid-19-Patienten aus der schwer betroffenen französischen Region Grand Est, die für ihre Behandlung nach Luxemburg gebracht wurden. Einer von ihnen verstarb bereits an den Folgen der Erkrankung – Joseph ist nun der Erste, der wieder in seine Heimat zurückkehren darf. Der Helikopter bringt ihn nach Colmar.

Die Krankheit hat er besiegt, auf das Corona-Virus wurde er zweimal negativ getestet. Auch wenn der 57-Jährige stabil ist, muss er aber in Colmar noch einige Tage im Krankenhaus bleiben. Denn die Krankheit und die mehrwöchige Behandlung im Krankenhaus haben ihre Spuren hinterlassen.

**Langsames Ersticken**

Atmen kann der Mann aus dem Elsass aber wieder ganz alleine. Als er allerdings am 23. März nach Ettelbrück kommt, hat das Virus seine Lungen bereits so geschädigt, dass sie das Blut nicht mehr ausreichend mit Sauerstoff versorgen können. Ärzte sprechen von einem Acute Respiratory Distress Syndrome – kurz ARDS.

Ohne Unterstützung droht Joseph zu ersticken. Er wurde bereits in Frankreich intubiert und an eine Beatmungsmaschine angeschlossen und musste deshalb in ein künstliches Koma versetzt werden. Drei Tage später wurde er nach Luxemburg transferiert. Im Krankenhaus in Ettelbrück folgte dann seine weitere Behandlung.

Patienten mit solch schweren Lungenschäden werden auf der Intensivstation etwa 16 Stunden am Tag auf dem Bauch gelagert, erklärt der Anästhesist des CHdN, Dr. Jo Tompers. Dadurch werden die vorderen, weniger beschädigten Lungenbereiche besser durchblutet und es gelangt mehr Sauerstoff in den Kreislauf. Die Behandlung sei aber keine neue Erfindung der Corona-Krise, sondern eine lang erprobte Therapie bei schweren Lungenschäden.

Sobald sich die Situation des Patienten verbessert, wird der Fokus auf die Frühmobilisation gelegt. Deshalb wird in dieser Phase eine Tracheotomie durchgeführt und die Luftzufuhr erfolgt über einen direkten Zugang zur Luftröhre. So kann der Patient trotz Beatmung und künstlichen Komat zweimal am Tag mithilfe eines speziellen Stuhls aufgerichtet und mobilisiert werden.

In dieser Phase wird auch die Betäubungsmedikation heruntersgesetzt. Der Patient wacht nach und nach auf und beginnt selbst zu atmen – auch wenn er anfangs immer noch auf die Unterstützung



Als Joseph nach 23 Tagen das Krankenhaus in Ettelbrück verlassen kann, klatschen ihm die Pfleger Beifall. Die Luxembourg Air Rescue bringt den 57-jährigen Franzosen nach Colmar. Fotos: Guy Wolff

einer Beatmungsmaschine angewiesen ist. Diese wird dann aber auch nach und nach zurückgefahren, bis das Atmen wieder selbstständig möglich ist.

Die Bauchlagerung und die Mobilisation seien entscheidend, sagt Tompers. Die Beatmungszeiten werden verkürzt, das Komplikationsrisiko sinkt. Es kommen auch Medikamente zum Einsatz, man beschränke sich aber lediglich auf die Mittel, die zurzeit von den meisten Experten anerkannt werden, betont Tompers.

Mit dem Ansatz können die meisten Patienten laut Angaben des CHdN binnen zehn bis 15 Tagen aus der Reanimation wieder raus. Das Prinzip der Frühmobilisation

habe sich in den vergangenen Jahren bewährt, betont auch der Leiter der Intensivstation des CHdN, Gilles Martin. Für das Pflegepersonal sei es allerdings eine Herausforderung. Das Bewegen der Patienten sei für sie stets ein Kraftakt – insbesondere, da die Mobilisation in Schutzkleidung durchgeführt werden muss. Die Pfleger würden dies aber gut meistern.

**Augen öffnen**

Dem CHdN zufolge erlangt Joseph am 1. April wieder sein Bewusstsein. Am 6. April wird seine Trachealkanüle entfernt und er atmet seitdem wieder selbstständig. Am 9. April darf er die Covid-19-

Intensivstation verlassen und wird auf eine normale Station verlegt. Dort kümmert sich dann ein multidisziplinäres Team um den 57-Jährigen. Mit seiner Familie im Elsass bleibt er dank eines vom Krankenhaus zur Verfügung gestellten Tablets in Kontakt. Sein Gesundheitszustand verbessert sich von Tag zu Tag, sodass schließlich grünes Licht für seine Verlegung nach Frankreich gegeben wird. Seine Familie wird er wiedersehen können.

Als die Helfer der LAR Joseph aus seinem Zimmer bringen, versammeln sich mehrere Pflegekräfte spontan auf dem Gang, klatschen dem 57-jährigen Beifall. Es ist ein Moment, auf den alle Mitarbeiter tagtäglich hinarbeiten, für den sie alle Strapazen des Alltags in Kauf nehmen. Ein Happy End.

Vier weitere Patienten konnten im CHdN bislang von der Reha auf eine normale Station verlegt werden. Zwei weitere stehen kurz davor. Insgesamt sieben Patienten befinden sich derzeit auf der Covid-Intensivstation des CHdN. Von ihnen zählt allerdings keiner zu den Patienten aus Frankreich. Die restlichen neun werden in den anderen Spitalzentren des Landes behandelt.

Luxemburg zeigt sich aber derzeit vorsichtig, was die Aufnahme von neuen Patienten aus dem Ausland angeht. Man wolle zunächst abwarten, wie sich die Situation entwickle, sagte Gesundheitsministerin Paulette Lenert bereits am Freitag.



Intubierte Covid-19-Patienten werden auf der Intensivstation täglich 16 Stunden lang auf dem Bauch gelagert.